

Zeitalter nicht mit urkundlicher Gewissheit hätten zuschreiben können); zweitens aber, wie allbekannt die phonetischen Grundlehren schon damals gewesen sein müssen, da sich der Stagirit in einer keineswegs besonders skizzenhaft gearbeiteten Partie der Metaphysik (N 6, 1093<sup>a</sup> 23) mit dieser beiläufigen Andeutung begnügt hat. Erinnern wir uns nunmehr der nicht minder gelegentlichen Aeusserungen Plato's über die Entstehung einzelner Sprachlaute (des τ und δ im Cratyl. 427<sup>a</sup>-<sup>b</sup>, dann des σ im Theaetet. 203<sup>b</sup> [darüber handelt vortrefflich Brücke, Grundzüge<sup>2</sup>, 121]), und gedenken wir der Thatsache, dass in den verwandten Disciplinen der Metrik und Musik bereits eine Fülle der subtilsten Beobachtungen und genauesten Unterscheidungen aufgehäuft war: dann werden wir von der etwa hundertjährigen Beschäftigung des feinsinnigsten Volkes mit den Erscheinungen der Sprachbildung ein mindest annähernd gleiches Ergebniss zuversichtlich voraussetzen und nicht in jedem einzelnen Falle urkundliche Belege ängstlich suchen oder vermissen. Oder hält es Jemand im Ernste für möglich, dass die Zusammenfassung von ρ und ν unter die Kategorie der Nasallaute den Phonetikern jener Zeit nicht schon ebenso geläufig war wie einem Dionys von Halikarnass (De comp. verb. c. 14 = V 72—73 R.) oder dem Scholiasten zu Dionys. Thrax (Bekker, Anecdota II 807)? Oder dass die Gleichung τ : δ = π : β = ζ : γ, mit anderen Worten die Unterscheidung dessen, was im Volksmunde die harten und die weichen Mitlaute heissen (eine Classification, auf welche nebst allem Anderen schon die Zusammenordnung von β γ δ an der Spitze des Alphabets hinführen musste) einem Plato und Aristoteles fremd war? In Wahrheit besteht nur ein Zweifel darüber, ob die Bezeichnung dieser zwei Classen als ψιλὰ und μέσα (mediae und tenues) nicht späteren, etwa alexandrinischen Ursprungs ist (s. Steinthal, Sprachwiss. d. Alt. I, 252—253, und Curtius, Grundzüge<sup>4</sup>, 436—437); und nur dieser Zweifel, über dessen Begründung ich hier nicht handeln kann und darum auch nicht urtheilen will, hält mich ab, der Stellung des β im Diagramm unseres Schriftfinders: κατὰ τὸ μέσον (wie der entsprechenden Anordnung des γ und auch des δ, wenn man nur die drei — enger verbundenen — ἄφωνα der Dentalreihe im Auge behält) eine mnemonisch-systematische Bedeutung zuzusprechen. (Unrecht hätte man wohl, die gelegentliche, durch den Zusammenhang bedingte andersartige Verwendung des Ausdruckes μέσα in der sogleich zu erwähnenden Stelle des Philebus 18<sup>b</sup> zur Bekräftigung jenes Zweifels zu verwenden.) Ueber das σ als dentalen Spirans beachte man Dionys. Halic. (l. l. p. 79): τὸ δὲ σ, τῆς μὲν γλώσσης προσαναγομένης πρὸς τὸν οὐρανόν, τοῦ δὲ πνεύματος διὰ μέσου αὐτοῦ φερομένου καὶ περὶ τοὺς ὀδόντας λεπτὸν καὶ στενὸν ἔξωθῶντος τὸ σύριγμα, verglichen mit seiner Erörterung der Bildung von τ δ θ (p. 84): τῆς γλώσσης ἄκρῃ τῷ στόματι προσεπειδομένης κατὰ τοὺς μετεωροτέρους ὀδόντας, ἔπειθ' ὑπὸ τοῦ πνεύματος ὑποραπιζομένης καὶ τὴν διέξοδον αὐτῆς περὶ τοὺς ὀδόντας ἀποδιούσης nebst der oben namhaft gemachten Stelle aus dem Cratylus: τῆς δ' αὖ τοῦ δέλτα συμπίσεως καὶ τοῦ ταῦ καὶ ἀπείσεως τῆς γλώττης. — Schliesslich und hauptsächlich: wer die strengen, ja überstrengen Anforderungen kennt, welche Plato an die logischen Verrichtungen der Eintheilung und Classificirung stellt, wie dieselben im Phädrus formulirt und vornehmlich im Sophistes und Politicus praktisch bethätigt werden, und